

PEER GYNT

(SHE/HER)





Franziska Beyer

PEER GYNT (SHE/HER)

von Maria Milisavljević nach Henrik Ibsen

PREMIERENBESETZUNG

PEER (Großbuchstaben, weil groß)

Franziska Beyer

peer (kleingeschrieben, weil noch

Robi Tissi Graf

nicht so alt), Irre

Aase, Irre

Jennifer Kornprobst

Solveig, Trollkönigin, Irre

Solveig Eger

Ingo, Troll, Reicher, junger Kerl,

Lucas Riedle

Schiffskoch

Grüngekleidete, Dorfbewohnerin,

Paula Aschmann

Reiche, Irre

Knopfgießer, Troll, Händler, Passagier

Rolf Kindermann

Dorfbewohner, Troll, Händler

Jonas Hellenkemper

Regie

Friederike Drews

Bühne

Ev Benzing

Kostüme

Anna Weidemann

Dramaturgie

Adrian Herrmann

Regieassistentz & Soufflage

Katharina Engelmann,

Susanne Oberndorfer

Inspizienz

Ralph Hönle

Hospitantz

Bianca Geiger

Premiere 11. April 2025, Saal

Aufführungsdauer ca. 2h 35min, eine Pause

Aufführungsrechte S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



Franziska Beyer, Rosalba Salomon, Jonas Hellenkemper,
Robi Tissi Graf, Rolf Kindermann, Solveig Eger, Lucas Riedle, Jennifer Kornprobst

EINE NORDISCHE FAUSTIN – ODER ZWEI?

Notizen zum Stück von Adrian Herrmann

Der Norweger Henrik Ibsen (1828-1906) und die Deutschen – das scheint zu passen. Nur ein Jahr, nachdem sein „Peer Gynt“ 1867 erschien, übersiedelte der Autor nach Dresden, später München. Bereits zuvor lebte er nicht mehr in Norwegen und für mehr als ein Vierteljahrhundert tat er es auch nicht mehr. Stattdessen wurde er im jungen, deutschen Kaiserreich zu einem der gefragtsten Bühnenautoren. „Alle Welt wird Ibsen-toll / Wenn auch wider Willen / Denn die ganze Luft ist voll / Ibsen-Ruhm-Bacillen!“, heißt es in einem Satiregedicht von 1891 aus einer Berliner Zeitschrift. Fast hat es den Anschein, dass Ibsen seinem Peer Gynt hinterherreiste, auf seinem Gebiet nachholte, was er ihn in seinem „dramatischen Gedicht“ erleben ließ.

„Peer Gynt“ handelt von einem jungen Außenseiter, der ohne Vater und Geld am gesellschaftlichen Rand aufwächst – ebenfalls eine Parallele zu Ibsens eigenem Leben. Das Dorf ist eingerahmt von hohen, steilen Felswänden, Fjorden und dunklen, tiefen Wäldern. Seine jugendlichen Eskapaden versteckt Peer daher in Erzählungen über die dort anzutreffende nordische (Mythen-)Welt. Was seine Mutter als „Lügen“ abtut, bekommt bei Ibsen für Peer einen der gesellschaftlichen Welt gleichgestellten Rang. Doch in beiden Welten scheint sein Drang danach, seine gesellschaftliche Position radikal zu verändern, ihn in Kämpfe und soziale Ächtung zu führen, bis er die Heimat verlassen muss. Im zweiten Teil hat Peer gelernt, die Gesellschaft mit ihren eigenen Mitteln zu seinem Vorteil zu manipulieren. Er ist reich geworden, doch reicht ihm dies nicht. Er will „König werden, Kaiser!“, und sein eigenes Reich gründen. Doch

die innere Leere, die ihm anhaftet, wird er nicht los. Am Ende steht die Rückkehr nach Norwegen und die Abrechnung mit dem eigenen Leben.

In Deutschland wurde „Peer Gynt“ viel rezipiert und regte auch früh andere Autoren zur Nachdichtung an. Teilweise recht freie Bearbeitungen dienten u.a. im Dritten Reich der Konstitution vermeintlich arischen Heldentums und der Diffamierung des Jüdischen. Dass Peer Gynt eher ein Antiheld ist, zerrissen und schuldbeladen, wurde dabei ebenso geflissentlich übersehen, wie bei Goethes „Faust“, in dessen Nachfolge Ibsens Werk hierzulande gerne gestellt wurde. Auch hier ist der männliche Protagonist nicht frei von Schuld, hat durch egozentrisches Handeln den Tod anderer verschuldet und kann am Ende nur durch überirdische Intervention gerettet werden.

Maria Milisavljević Überschreibung ist also längst nicht die erste ihrer Art und bleibt in vielen Fragen nach Figur und Deutung Peer Gynts näher an der Vorlage als manche andere – und doch erfährt das Stück eine entscheidende Veränderung: Aus dem „nordischen Faust“ Gynt werden zwei weibliche Peers, Pronomen: she/her. Maria Milisavljević teilt Peer in eine jüngere Version, die die Geschehnisse im Dorf und in Norwegen durchlebt, und eine ältere Version auf, welche die 20 Jahre ältere und mit allen Wassern gewaschene Peer verkörpert. Es geht dabei aber um mehr, als nur einen zeitlichen Verlauf zu illustrieren. Indem die beiden einander immer wieder in ihrem Tun und Handeln begegnen, können sich zwei Lebensentwürfe bespiegeln und befragen. Wobei die selbstreflektierenden Fragen „Das soll ich werden?“ bzw. „Das bin ich gewesen?“ bei „Peer Gynt (she/her)“ nur der Beginn einer Suche nach dem Selbst darstellen.

Bereits bei Ibsen fragte sich Peer Gynt in dem berühmten Zwiebelmonolog zum Ende des Stücks, ob er je er selbst war, wo er doch an sich selbst, wie in der Zwiebel, keinen Kern zu finden vermag. Dieser Frage nach einem

essentialistischen Seinsbegriff, der lange Philosophie und Menschbilder geprägt hat und teilweise bis heute prägt, tritt „Peer Gynt“ als Beispiel eines Denkens entgegen, das sich aus der Differenz und Wiederholung speist. Eine solche Philosophie des Werdens statt des Seins, wie sie etwa Gilles Deleuze und Felix Guattari entwarfen, versteht den modernen Menschen als rhizomatisch, als Geflecht ohne Anfang, ohne Kern. Keine Ur-Szene, wie bei Freud, keine Genetik, wie bei Mendel, keine Arteigenheit, wie bei Darwin, definieren ihn unveränderlich. Im Falle Peers negiert die Umwelt aber eben dies, definiert Peer über den alkoholkranken, toten Vater und die „viehhafte“ Mutter. Auch bei Milisavljević kämpfen die Peers ein Leben lang gegen diese Festgelegtheit durch ihre Umwelt, glauben stellenweise selbst an sie. Erst in den Begegnungen mit sich selbst – zwischen jüngerer und älterer Peer – und mit der Geliebten Solveig beginnt sich diese Starrheit des Denkens aufzulösen. Die Fähigkeit zur Selbstreflexion, sie wird somit eine Form der Selbsttretung, zu der die weibliche Peer – gegenüber ihrem männlichen Pendant der Vorlage – in der Lage zu sein scheint.

Erstaunlich dicht bleibt Maria Milisavljević dabei am Original und fragt, was sich verändert, wenn die Rezeption weiblicher Titelfiguren zur Umkehr gewohnter Muster zwingt. Nicht nur, wenn nun eine weibliche Peer Gynt aufbricht, sich die Welt zu erobern und dafür emotional und später sprichwörtlich über Leichen geht. Sondern auch, wenn aus den von Exotismus geprägten Szenen der Vorlage im zweiten Teil – etwa der Begegnung mit einer Bauchtänzerin – nun Begegnungen mit umgekehrten Geschlechtervorzeichen werden.

Die Inszenierung von Friederike Drews am LTT wiederum setzt die beiden Peers und die Welten die sie bewohnen – das heimische, raue Norwegen und die weite Welt, die sie sich erobert – in spielerische Spannung zueinander. Die steile, gefürchtete oder gar verbotene Straße in die Welt

hinaus des ersten Teils, die Bühnenbildnerin Ev Benzing erdacht hat, findet sich im zweiten Teil des Abends nurmehr zu kleinen Teilen wieder – als Relikt oder übriggebliebenes Zeichen in einer ansonsten von modernem Betoncharme geprägten Loft-Atmosphäre mit kolonialem Superreichen-Chic. Was Peer durchlebt hat, hat sie in bester Kolonialdamen-Manier als Trophäe an die Wände ihres Heimes gehängt. Die Kostüme von Anna Weidemann unterstützen diesen Zug ins Moderne, ohne die Phantastik des Textes zu vergessen. In ihnen spiegelt sich – im Zusammentreffen von Anachronistischem, Modernem und Sagenhaftem – wider, was „Peer Gynt“ seit über 150 Jahren so aktuell hält: Die überzeitliche Frage des Menschen danach, wie er wurde, was er zu sein glaubt.



Robi Tissi Graf, Franziska Beyer,
Solveig Eger, Rosalba Salomon, Jennifer Kornprobst

„Ich werd König werden, Kaiser! Kaiserin!“

Dank an

Georg Fleischfresser für die Einspielung der Musikstücke “Ellens dritter Gesang (Ave Maria)” von Franz Schubert & “Glitter and be gay” aus der Operette “Candide” von Leonard Bernstein.

Technischer Direktor Martin Fuchs **Stellv. Technischer Direktor** Nils Nahrstedt **Leiter der Bühnentechnik** Bernd Jäger **Bühnenmeister** Bernd Jäger, Florian Leiner **Assistentin der Technischen Direktion** Bettina Vögele **Ausstattungsassistentin** Lara Schiek **Stücktechnik** Sascha Anselm, Radovan Basarić, Manuel Bernhard, Xavier Gey, Jürgen Goetz, Rudi Hübert, Carl Köpf, Stephan Leiner, Reinhold Mayer, Clemens Menschel, Luigi Piotti, Stefan Podlasek, Max Schmeckenbecher, Hans-Jürgen Schuler, Nicolas Sühling, Hendrik Wutz **Auszubildende Veranstaltungstechnik** Marvin Schaab, Skylar Tauchmann, Magdalena Schmidt, Simon Binder **Bufdi Veranstaltungstechnik** Emil Haas **Leiter der Abteilung Beleuchtung** Milan Basarić **Stückbetreuung** Cornelius Demuth, Daniel Märkle, Sina Speh, Simon Binder **Leiter der Abteilung Ton & Video und Stückbetreuung** Aaron Geiger **Damengewandmeisterin** Gundula Neubauer **Gewandmeisterinnen** Sibylle Schulze-Stephan, Gabriele Heinzmann **Schneiderei/Ankleider*innen** Alexandra Bechthold, Marlis Christmann, Sabine Czarski, Claudia Flemming, Ingrid Jarosch, Anne Walker, Kristina Weber, Christine Ziefle **Aushilfe** Konrad M. Knofe **Auszubildende Schneiderei** Mareike Rosenau **Leitung der Abteilung Maske** Anne Kondschak, Kerstin Walter, Magali Wunberg **Stückbetreuung** Kerstin Walter, Magali Wunberg **Auszubildende Maske** Marie-Luisa Nierade **Leiterin der Abteilung Requisite** Alexandra Doerr | Sylvia Weber **Stückbetreuung** Shanthi Schwinge **Werkstättenleitung** Nils Nahrstedt **Malsaal** Jolanta Slowik, Johanna Manz **Auszubildende Malsaal** Leonie Becker **Schreinerei** Günter Bitzer, Steffen Rogosch **Dekosaal** Alexandra Petukhova, Andrea Kurrel-Ortanca **Schlosserei** Manuel Bernhardt

IMPRESSUM

Hrsg. Landestheater Württemberg-Hohenzollern Tübingen Reutlingen **Spielzeit 24/25**

Intendant Thorsten Weckherlin **Verwaltungsdirektorin** Dorothee Must **Redaktion** Adrian Herrmann

Gestaltung Salomé Noller **Probenfotos** Martin Sigmund **Bildnachweis Titel** Rosalba Salomon

landestheater-tuebingen.de

Mit freundlicher Unterstützung

